

**Zeitschrift:** Neue Schweizer Rundschau  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 19 (1951-1952)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Jorge Guillén  
**Autor:** Curtius, Ernst Robert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-758662>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ERNST ROBERT CURTIUS

JORGE GUILLÉN

*Für Carl J. Burckhardt*

Zwischen den beiden Weltkriegen sind es drei Dichter gewesen, deren Werk mich zur Uebersetzung anregte: Paul Valéry, T. S. Eliot, Stephen Spender. Nach vielen Jahren ist Jorge Guillén der vierte. Man übersetzt nicht was man will, sondern was man muß. Es gibt Gedichte, die einen anrufen wie Frauen. Aber es gibt Rufe die sich verlieren. Sie verhalten im Ungesagten. Sie kündeten Möglichkeiten die sich nicht verwirklichten. Jorge Guillén benutzt einmal die Antithese von Existieren und Persistieren. Mehr als ein bloßer Anruf ist nötig, damit die Brücke geschlagen werde. Er muß wieder und wieder treffen, tiefer und tiefer dringen, persistieren, fordern. Dann brechen die Dämme. Verwandtes ergreift sich, erkennt sich, bejaht sich. Nur so verstehe ich die Tätigkeit des Uebersetzens. Sie ist die Antwort auf die fordernde Gewalt des Schöpferischen. Sie ist die gültigste Form der Bejahung.

«Jenseits» (Mas allá), «Die Namen» (Los nombres), «Freundschaft der Nacht» (Amistad de la noche) liegen dem Leser vor. Diese drei Stücke erklären sich selbst. Es sind drei Pfeile, die ins Ziel treffen. Mir ist, als brauchte weiter nichts gesagt zu werden. Aber den Fernerstehenden mag eine Orientierung willkommen sein.

Jorge Guillén (1893 in Valladolid geboren) hat in Paris, in Oxford, in Sevilla, später in den Vereinigten Staaten, wo er noch jetzt lebt, spanische Literatur gelehrt. Man trifft ihn unter den Mitarbeitern der 1923 von Ortega gegründeten «Revista de Occidente». Eine Meditation in Prosa, «Luft — Hauch» überschrieben (Aire — Aura, Oktober 1923), erblickt im Luftraum den Beginn der Transzendenz («die Luft ist nicht menschlich; die Luft ist der Himmel») und verdeutlicht diese Grenzziehung an der Himmelfahrt Christi. In der «Revista» erscheinen dann Gedichte, erscheint auch die Uebersetzung von Valérys «Cimetière marin» (Juni 1929). Die Gedichte werden zusammengefaßt als Cántico, 1928 (fünfundsiebzig Stücke);

vermehrt 1936, 1945, 1950. Diese letzte Ausgabe enthält dreihundertvierunddreißig Stücke und bezeichnet sich als «erste vollständige Ausgabe». Guillén ist der Schöpfer eines einzigen Werkes, das ein einziger «Lobgesang» ist. Wie es heute vorliegt, umfaßt es den Ertrag dreier Schaffensjahrzehnte.

Nach Aristoteles ist alle Poesie von Beginn an entweder Lob oder Tadel. Auch Goethe bestimmt die Poesie als den «Lobgesang der Menschheit, dem die Gottheit so gern zuhören mag». Die Literatur der letzten hundert Jahre hat den Tadel in all seinen Abarten mehr gepflegt als das Lob. Unter dem neutralen Begriff des Tadels läßt sich in der Tat alles zusammenfassen, was je zwanzig oder dreißig Naturalismen, Expressionismen, Existentialismen aller Länder und Kontinente an Belastungsmaterial gegen den Menschen, das Leben, das Sein zusammengetragen haben. Die Summe dieser Aussagen stellt den Niederschlag des von Nietzsche diagnostizierten europäischen Nihilismus dar: «Entweder ihr schafft eure Verehrungen ab — oder euch selbst.» Die moderne Literatur hat den geschichtlichen Auftrag erfüllt, alle Verehrungen abzuschaffen. Vor zwanzig Jahren hat Gottfried Benn eine Bilanz gezogen: «Nach dem Nihilismus.» Sie war verfrüht; denn die «Revolution des Nihilismus» folgte der Schrift auf dem Fuße. Seitdem ist das Problem nicht wieder neu gestellt worden.

Natürlich ist die Klassifikation des Aristoteles etwas primitiv. Die Literatur wie das Leben lassen sich einem säuberlich disjunktiven Schema nicht unterordnen. Es kann einer vorläufigen Sichtung und Sortierung dienen und hat dann seinen Zweck erfüllt. Interessant wird die Literatur des Nihilismus (des «Tadels») dort, wo aus Verneinung und Verzweiflung das «Lob» erblüht, wie der Sommerflor aus unsern Ruinenstädten. Aus Trümmerfeldern sproßt mitunter Lyrik, aus Krankenbaracken haben wir Lilien der Hymnik emporgewachsen sehen — gerade auch bei Benn.

Aber selten ereignet es sich, daß ein dichterisches Werk des zwanzigsten Jahrhunderts nichts als Lobgesang ist wie das des Jorge Guillén. Alles spielt sich hier in Dur ab, alles schwingt und jubelt in der Sonne. Hier sind keine Dissonanzen, keine Neurosen, keine «Blumen des Bösen». Die unbegreiflich hohen Werke sind herrlich wie am ersten Tag. Manche Leser werden ihr Auge an diese Katarakte von Licht erst gewöhnen müssen. Hier ist ein Raum ohne Tragik, ohne Bitternis, ohne Anklage. Wo gibt es das sonst in der modernen Lyrik? Ein einziges Mal hat Stefan George diesen Ton angeschlagen:

*Hegt den wahn nicht: mehr zu lernen  
Als aus staunen überschwang*

*Holden blumen hohen sternem  
Einen sonnigen Lobgesang.*

George wußte um diese Möglichkeiten, aber sein Gesetz wies ihn auf andere Bahnen, er mußte ihnen folgen. Valéry hat der Morgenröte einen Hymnus dargebracht und die mathematische Schönheit griechischer Säulen verherrlicht:

*Nous allons sans les dieux  
A la divinité.*

Aber seine Schlange redet die Sonne als Makel an:

*Soleil, soleil!... Faute éclatante*

und dehnt diese Anklage auf das gesamte Reich des Seins aus:

*Que l'univers n'est qu'un défaut  
Dans la pureté du Non-Être.*

Gewiß, es ist die Perspektive der Schlange. Aber die des Herrn Teste, des intellektuellen Heros Valéry's, ist nicht sehr verschieden.

Flammend kontrastiert damit die Seinsbejahung von Jorge Guillén. Sie ist in der modernen Literatur einmalig und einzigartig. «Poesie ist Ontologie», hat Maurras einmal dekretiert<sup>1</sup>. Wenn dieser Satz zutreffen sollte, wäre Guillén's Poesie ein schlagendes Beispiel dafür. Aber sie ist glücklicherweise von jeder Philosophie unabhängig wie von jeder geistigen Tagesmode. Auch der Essentialismus, der jetzt am linken Seine-Ufer vorbereitet wird, nachdem der Existentialismus verbraucht ist, wird daran nichts ändern. Die Poesie von Guillén ist selbstgenügsame Aussage. Sie bedarf keines philosophischen Kommentars, wohl aber könnte sie den Philosophen als Text zur Meditation dienen.

«Jenseits» (Mas allá) ist das Gedicht überschrieben, das die wohlüberlegte Komposition des Cántico eröffnet. Es ist aus der Situation des morgendlichen Erwachens entstanden. Auf den Lichteinbruch des aufsteigenden Tages antwortet die Seele mit beglücktem Staunen. Es ist das sinnlich-geistige Staunen darüber, daß etwas *ist* («daß nicht lieber nichts ist», wie Scheler sagte). Dieser Einbruch des Seins führt eine beseligende Sicherheit mit sich, die weder von Sorge noch Existenzangst weiß. Er ruft die Seele auf zur Einstimmung und tausendstimmigem Einklang. Ihr Seinswille antwortet dem Weltsein. Jubelnde Bewegung steigt empor, immer höher,

<sup>1</sup> Er stützte sich dabei auf Boccaccio und fand Zustimmung bei Maritain, der also Boccaccio zu seinen geistigen Ahnen zählen kann. Vgl. *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, 231 f.

drängt über alle Grenzen hinaus. «Darüber hinaus» — das bedeutet, wörtlich übersetzt, der Titel. Kann ein einziges Leben, eine einzige Zeit diesem Seinshunger genügen? Die Seele fordert mehr (La Florida): Firmamentformate; Gegenwart ohne Jahre; Ewigkeitsgebirge im Rohzustand:

*Yo necesito los tamaños  
Astrales: presencias sin años,  
Montes de eternidad en bruto.*

Das morgendliche Erwachen zur Welt ist ein Thema, für das Guillén immer wieder neue Melodien findet («Der Morgen kam», klingt es bei Goethe; «Der junge Tag erhob sich mit Entzücken . . .»). Erwachen im weichen Dunkel der Nacht . . . dann ein Zerreißen, ein Aufprall, ein vertikaler Einbruch . . . und schon das schwindelnde Entzücken der wiederhergestellten Welt. Welt und Seele haben sich wieder aufeinander abgestimmt:

*Noch einmal das Wunder der Einstellung  
Otra vez el ajuste prodigioso.*

Wunder einer seelischen Präzisionsmechanik! In der hymnischen Seinsbejahung Guilléns ist nichts Rauschhaftes, Tosendes, Chaotisches. Mit mathematischer Strenge wirken die Strahlen,

*Die den Mittag gürtten  
Mit Genauigkeit.  
Que al mediodia ciñen  
De exactitud.*

Der Herbst ist eine «Insel von striktem Profil», welche «die unbestimmte Welle» vergessen läßt. Die Liebe zur Linie wird proklamiert. Sie krönt sich in der Vollkommenheit des Kreises, die zugleich «Geheimnis des Himmels» ist. Denn in ihm geht der Kreis zur Wölbung der Kugel über. Die Linie vollendet sich im Raum; aber nicht in seiner Unendlichkeit, sondern in seiner tastbaren Rundung — im Volumen, der erfüllten Raumgestalt. In dieser Determination enthüllt sich einer der eigentümlichsten Züge von Guilléns dichterischer Welt. Der Uebersetzung sind hier nur Annäherungswerte möglich:

*O Verdichtung grenzenlose!  
Alle Rosen sind die Rose,  
Wesenheit und Wirklichkeit.  
In anbetungswürdiger Rundung  
Findet jeder Wunsch Gesundung.  
Lust strebt nach Vollkommenheit.*

*¡Oh concentración prodigiosa!  
Todas las rosas son la rosa,  
Plenaria esencia universal.  
En el adorable volumen  
Todos los deseos se sumen.  
¡Ahinco del gozo total!*

Der Weg von der beginnlichen punktuellen Erschütterung zur gebietenden Funktion der Linie und von da zur erfüllenden Präsenz der Raumgestalt ist eine der Formen, in denen Guilléns Seins- erfahrung sich manifestiert. Aber zugleich ist sie Sinnbild des Be- wegungsvollzuges, in welchem die beginnliche Vibration des Ge- fühls stufenweise zum Gedicht emporstrebt. Es ist der Weg «auf das Gedicht zu» (Hacia el poema), «auf den Namen zu» (hacia el nombre). In der Analyse dieses Weges und dieser Hinbewegung ist die Poetik von Guillén zu finden. Eine rhythmische Zuckung, noch bar jeden Gehaltes und jeder Aussage, steht am Anfang. Ihr sich vertrauend entwindet sich der Dichter dem verworrenen Traum. Worte gesellen sich ihm, «entschlossen, sich in kraftvoller Raum- gestalt zu erleuchten» (decididas a iluminarse en vívido volumen). Der Klang profiliert sich, die Form wird «Rettungsgürtel»:

*Dem Lichte zu verzehrt sich mein Bemühen  
Hacia una luz mis penas se consumen.*

Die vom Auge geschaute Welt will sich wiederholen und bestätigen im gültigen dichterischen Wort, in dem sie als Möglichkeit enthalten ist (forma de ese mundo posible en la palabra), wie alles Leben zu seiner äußersten Verwirklichung drängt (Vida extrema). Das Ganze leben, aber auch das Ganze aussagen (si del todo vivir, decir del todo) ist des Dichters Aufgabe. Bloß gelebtes Leben ist unvollende- tes Leben und heischt Verwandlung in klar umrissene, reine Form- fülle:

*Forma de plenitud precisa y casta.*

Form in diesem Sinne ist nichts anderes als Scheitelpunkt einer Kräftekurve; Glanz ihrer gerechten Herrschaft. Sie ist ein End- ergebnis, jenseits von schön und häßlich,

*In sich vollendet, jenseits des Geschmacks  
Por si se cumple, mas allá del gusto.*

Die ansteigende Bewegung auf etwas hin und «darüber hinaus» kehrt hier wieder. Sie bedeutet Bergung und Rettung der lichten Schau. Der Lebensprozeß solcher Poesie beginnt als Schlagen eines Pulses, der zugleich Impuls ist; er aktualisiert sich in einer Wort-



verbindung (el inicial tesoro de una frase). Die Poesie wird zur abgrenzenden Funktion, zur äußersten Blüte des Lebens:

*Gracia de vida extrema, poesía!*

Sie nimmt dadurch teil an einem Weltprozeß, der sich der Erfahrung des Dichters im Innen wie im Außen darbietet. Alles Sein ist angelegt auf Steigerung, es will über sich selbst hinausschwingen. Der weiße Pomp der Wolken über dem Meer scheint in Grau zu verlöschen, aber nur «um karminfarbene Ränder zu erzielen». Ein Strauch entfaltet sich im Frühling. Langsam beginnt die Blüte sich zu färben. Rötet sie sich nur? Nein, die Blume bebt vor Ungeduld, sie will ihren Namen ausfüllen: «lila» (das heißt «Flieder» und «lila»).

Wie die Wolke sich im Karmin besiegelt, wie die Blüte ihre Farbe ihrem Namen gleichmacht, so erhöht der Dichter die Dinge, indem er sie benennt wie Adam im Paradiesgarten nach der Schrift: «und der Mensch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen». Erst durch die Namensgebung gelangen nach altem Glauben die Dinge zu ihrer Wesenhaftigkeit. Wenn Adam alle Tiere benennt, so betätigt er dadurch seine Herrschaft über alle Kreatur. Das Namenlose zu benennen macht Amt und Würde des Dichters aus. Er ist dadurch am Schöpfungswerk beteiligt:

*Ser henchido de ser jamás empieza  
Ni termina. Amor: tu siempre añades.  
Creo en la Creación mas evidente.  
Die Seinserfüllung fängt nie an und endet  
Niemals. Stets ffügst du, Amor, mehr hinzu:  
Schöpfung enthüllt sich immer offener.*

Eine Urerinnerung an den ersten Garten der Schöpfung weht durch das dichterische Werk von Jorge Guillén:

*Es la luz del primer  
Vergel, y aun fulge aquí,  
Ante mi faz, sobra esa  
Flor, en ese jardin.  
Es ist das Licht des ersten  
Fruchtgartens, und noch strahlt es  
Vor meinem Antlitz über  
Dem Flor in diesem Garten.*

Mit dem neubestellten Garten seines «Lobgesanges» stellt sich Jorge Guillén in die erste Reihe der lebenden Dichter.